

# Die Zeiten ändern sich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **35 (1957)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031401>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## *Die Zeiten ändern sich*

Heute gilt von einer Predigt der Grundsatz: Was über zwanzig Minuten geht, ist für die Katze, und was über eine halbe Stunde, für den Teufel! Der Prediger soll sich dem sachlichen Raum moderner Architektur anpassen: ohne Umschweife auf das Ziel lossteuern und nur solange sprechen, als er etwas zu sagen hat.

Die Zeiten ändern sich. Als man die jublierenden und musizierenden Barockmünster von Einsiedeln, St. Gallen und Weingarten baute, war man auch im innersten Bereich des religiösen Lebens großzügiger, weitschweifiger und gefühlsbetonter als heute. Gebetbücher und Predigtsammlungen von damals tragen Titel, die uns zum Lachen reizen. Ein gewisser Prambhofer überschreibt sein Werk mit: «Ungesalztenes und ungeschmaltzenes, doch wohlgeschmacktes Kirchtags-Suppel, bestehend in 34 köstlichen Speisen d. i. Kirchweyh-Predigten». Pistorius eröffnet 1657 zu Dillingen ein «Allgemeines Klaghaus» und meint damit eine Sammlung von Leichenreden. 1760 kann man zu Augsburg in 8 Bänden beziehen den «Evangelischen Kauffmann, handelnd mit kurzer, aber guter Waar». Ein Jesuit mit Namen P. Athanas veranstaltet eine «geistliche und sittliche Schiffart von dem zeitlichen in's ewige Leben, in Predigten auf alle Sonn- und Feyrtäg». Und P. Aresius rückt gar mit «Marianischen Lobtrompeten» auf.

Die Heiligen müssen sich dabei allerlei gefallen lassen. Maria Magdalena wird titulierte als «die metamorphosische Fräule von Magdalo». In Sachen Toleranz scheint man auch weniger empfindlich gewesen zu sein. So heißt es in einer Neujahrspredigt: «Meinen Herren Stiefbrüdern Lutheranern wünsche ich auch ein Neues Jahr, und dazu, daß sie alle mit einander der Blitz, Donner und Hagel möcht' erschlagen. Erschreckt nicht, höret mich, ich mein's nicht so böß! Der Donner und Blitz hat aus einem Saulum einen Paulum, aus einem Ungläubigen einen Gläubigen gemacht. Dieses eben wünsche ich Euch, daß Ihr mit Saulo von Blitz und Donner getroffen aus ungläubigen Ketzern gute katholische Christen werdet.» In einer andern Predigt wird der Ehestand mit einer Orgel verglichen. «Vorerst will ich mit dieser Vergleichung des Ehestands mit einer Orgel nit sagen, daß das Weib soll die Stell der Orgel, und der Mann die Stell des Organisten soll vertreten; dann wann der Organist die Orgel schlägt, so schreyet sie . . . In der Orgel gehet die große Pfeiffen, der Baß, voran, und nicht die mitlleren: Also auch soll der Mann in dem Ehestand den Vorzug haben. Wann ein Weib Herr wird, so ist sie ihrem Mann zuwider. Hätt' unsere erste Mutter Eva diese Sach' recht observiret, wir wären gewißlich nicht in ein solches Elend gerathen; die Eva wollte voran pfeiffen. Sie war zu geschnäppig, hat mit der Schlangen von dem Mann geredet, daher hat ihr Pfeiffen so übel ausgeschlagen . . . Noch eines merket, meine Ehleut! Eure Pfeiffen müssen recht zusammenstimmen, sonst wird's ein übles Brumsen abgeben.»

An einer Kirchweih will der Prediger seinen Zuhörern ein geistliches Bankett servieren, und «zwar ohne Suppen, dann ich stehe in der Furcht, daß ich vielleicht einem oder dem andern meiner Gästen solche versalzen thäte.» Er beginnt also gleich seinen Mitbrüdern Phasian aufzutragen, den

Eheleuten aber spendiert er Gänsebraten, wobei er zu berichten weiß, daß die Gänse beim Überfliegen des Taurus-Gebirges einen Stein in den Schnabel nähmen, um sich nicht selber durch ihr Geschnatter zu verraten: «Ein gewaltiges nützliches Lehr-Pünglein für die Ehleut, absonderlich die Weiber: Wann die Weiber hierinnen den Gänsen mit ihrem Steine im schnatterischen Schnabel nachfolgen thäten, auf das wenigste so lang, bis sie aus der Gefahr wären, sonst predigt offft der Mann dem Weib, wie der Fuchs den Gänsen. Ich vermein aber, es stünde bisweilen den Männern auch nicht übel an, damit sie nit alles grad herausplauderten, was ihnen in's Maul und auf die Zungen kommt.» Die Witwen bekommen einen gebratenen Hasen vorgesetzt: «Meine Wittiben: Die Eigenschaft der Hasen solt ihr haben, ihr werdet zum öftern nicht anders als arme Häslein, bald von diesem bald von jenem Spürhund, bald da bald dort aufgesucht, bald von diesem, bald von jenem gehetzt. Wohin in solcher Hetzjagd, meine Wittiben! als eben mit dem Häslein in den harten Steinfelsen Christo Jesu, in die steinern Löcher der heiligen fünf Wunden des gekreuzigten Jesu. Allda werdet ihr sicher seyn vor eueren Feinden, Verfolgern, Spür- und Jagdhunden, allda werdet ihr Hülf finden, wie viel schon solches erfahren haben, und bis dato Hülf erfahren.» Den Jungfrauen aber setzt der phantasiebegabte Festprediger eine Schüssel voll Schnecken vor: «Die Schnecken haben die Eigenschaft, daß man sie selten wird finden außerhalb ihres Hauses, sie seynd allezeit zu Haus . . . eine Jungfrau soll sich nirgends öffter sehen lassen, als an zweien Orten, nemlich zu Haus, wo sie verbleibt, und in der Kirchen. Nehmt verlieb meine Jungfrauen auf heutiger Kirchweyh mit den Schnecken, und laßt euch solche schmecken.»

Man würde dem Prediger von heute mit Recht Mangel an gutem Geschmack vorwerfen, wenn er die Menschheit mit solchen Stilblüten beglücken wollte. Die Zeiten ändern sich. Aber eines ist — Gott sei Dank — geblieben: Der Humor gedeiht immer noch ausgezeichnet in geistlichen Kreisen.

P. Vinzenz

## Eine ungewöhnliche Benediktinerin

Als die gelehrten Mauriner Jean Mabillon und Michel Germain im Frühjahr 1685 nach Venedig kamen, statteten sie dort auch dem Procurator von San Marco, Giovanni Cornaro, einen Besuch ab. Kurz zuvor war die berühmte Tochter dieses Patriziers, Helena Lucretia, verstorben. Ganz Europa sprach von der Gelehrsamkeit dieser Frau.

Am 5. Juni 1646 zu Venedig geboren, zeigte sie bereits in frühester Jugend die glänzendsten Anlagen. Schon mit sieben Jahren lernte sie Latein, und wegen ihrer großen Fortschritte wurde ihr bald auch Unterricht in der griechischen Sprache erteilt. Dazu trat wenig später noch das Studium der neugriechischen, spanischen, französischen und hebräischen Sprachen. Doch damit war ihr ungeheurer Wissensdrang noch immer nicht befriedigt. Nach Abschluß ihrer humanistischen Bildung begann sie mit dem Studium der

*Fortsetzung auf Seite 160*